

Generationenbeziehungen erscheint dagegen kaum wirkliche gesellschaftliche und politische Durchschlagskraft zu besitzen, zumindest bisher nicht. Erklärungsbedürftig sei eher, warum es so wenig offenen Konflikt gebe, folgert Marshall. Konkret könnte historisch stärker gefragt werden, welche Kohorten bzw. Altersgruppen in welchen Formen denn auf begrenzten Gebieten miteinander konkurrieren und welches Bewußtsein sie davon entwickeln. So liegen für die Zeit der Weimarer Republik zahlreiche Hinweise und erste Analysen etwa zu den altersspezifischen Wirkungen der Rationalisierung und Arbeitslosigkeit oder zur »Jugendferne« (H. Mommsen) der meisten politischen Parteien vor. Allerdings stehen sich in »Generationen« eben nicht nur beliebige soziale Gruppen gegenüber, sondern es berühren sich verschiedene Zeitschichten – bereits gelebte und noch zu erlebende. Treffend drückt sich dies in Pinders (von E. Bloch variiertes) Formel von der »Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen« aus. Koselleck hat darauf hingewiesen, daß dieses Bewußtsein ein Grundmerkmal der Moderne darstellt; es sollte auch dazu angetan sein, die Aufmerksamkeit von Sozialhistorikern für Generationenbeziehungen zu erhöhen.

*Christoph Conrad, Berlin*

Christian Pfister, *Klimageschichte der Schweiz 1525–1860* (= *Das Klima der Schweiz 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft*, Bd. I = *Academica Helvetica* 6 I), Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart 1984, 245 S., 1 Abb., 29 Fig., 34 Tab., geb., 72 DM.

Christian Pfister, *Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung 1525–1860* (= *Das Klima der Schweiz 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft*, Bd. II = *Academica Helvetica* 6 II), Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart 1984, 174 S., 1 Abb., 32 Fig., 7 Tab., geb., 72 DM.

Der Verfasser hat mit dem vorliegenden zweibändigen Werk, einer Berner Habilitationsschrift von 1982, seine Studien zur Geschichte des Klimas in der Schweiz zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Während der erste Band die Klimageschichte im engeren Sinne zum Gegenstand hat, stellt der zweite Band das Klima in den Zusammenhang der Bevölkerungs- und Agrargeschichte. Zunächst seien einige Hinweise zu Band 1 gegeben, der, wie Pfister schreibt, »der Lösung« des »Datenproblems und der Darstellung und Analyse der Klimaentwicklung zwischen 1525 und 1863 gewidmet ist« (S. 16). Pfister unterscheidet im Anschluß an die internationale Forschung zwischen natürlichen (Isotopen, Moränen, Pollen, Baumringe usw.) und anthropogenen Daten und hier zwischen klimaspezifischen (Witterungsbeschreibungen und instrumentelle Messungen) und indirekten oder sogenannten Proxydaten (Wasserstand, Schneefall, Schneebedeckung und Vereisung von Gewässern bzw. Blüte- und Reifezeit von Pflanzen, Ertrag und Zuckergehalt des Weinmostes und Zeitpunkt von Getreideernte und Weinlese). Pfister selbst stützt sich vornehmlich auf anthropogene Daten, und das heißt vor allem Schriftquellen, da das zeitliche Auflösungsvermögen der natürlichen Daten zu gering sei. Zunächst hat er aus 120 handschriftlichen und 150 gedruckten Quellen 33 000 Angaben zusammengetragen (qualitative Beschreibungen der Witterung und ihrer Auswirkungen auf Mensch und Umwelt in Chroniken, Witterungstagebüchern usw.: ca. 80 %; Temperatur- und Niederschlagsmessungen: ca. 11 %; zu den einzelnen Quellentypen s. S. 50–102) und in eine maschinenlesbare Form gebracht. Dabei wurde von der Zehntagesperiode, dem Monat, der Jahreszeit und dem Jahr als Zeitraster ausgegangen. In einem zweiten Arbeitsschritt wurden aus diesen Daten für die einzelnen Monate gewichtete (und ungewichtete) Temperatur- und Niederschlagsindizes erschlossen. Die auf diese Weise entstandene Datei (sie ist inzwischen als EDV-Ausdruck und als Mikrofiche zugänglich) ist der Ausgangspunkt für die Rekonstruktion des Schweizer Klimas durch Pfister. (Sie wird

durch die Schätzung von gleitenden Zehnjahresmitteln von Temperatur und Niederschlag für die einzelnen Monate, Jahreszeiten und Jahre von 1525/34 an ergänzt.)

Was für ein Bild des Schweizer Klimas ergibt sich aus den von Pfister zusammengetragenen Daten? Von Interesse sind hier weniger Veränderungen der langen Dauer oder kurzfristige Fluktuationen, sondern solche der mittleren Dauer. Warme Temperaturen bestimmten die Jahre 1530–1564. Auf sie folgte eine Klimaverschlechterung, die bis 1629 andauerte. Diese Phase wurde von einer Trockenperiode (1630–1687) abgelöst, die ihrerseits in den Höhepunkt der »kleinen Eiszeit« (1688–1701) mündete. Danach begann eine Wiedererwärmung (1702–1730). Auf sie folgte eine Periode, in der kontinentale Tendenzen mit einem kalten und trockenen Winter und Frühling und einem warm-feuchten Sommer vorherrschten (1731–1811). Sie ging schließlich in eine neue Kältephase über (1812–1860). Insgesamt gesehen war das Klima zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und 1860 relativ heterogen. Gemeinsam waren ihm ein kalter und trockener Winter und Frühling. Dazu paßt, daß in diese Zeit die »Gletscherhochstandsphase der Neuzeit« (G. Patzelt) fällt.

Mit dem zweiten Band greift Pfister über die Klimageschichte im engeren Sinne hinaus und versucht, die Relevanz der von ihm ermittelten klimatischen Veränderungen für die Entwicklung von Bevölkerung und Landwirtschaft nachzuweisen. Er grenzt sich dabei gegenüber deterministischen und possibilistischen Vorstellungen ab und stellt ihnen seinen eigenen, von ihm ökologisch genannten Ansatz gegenüber; dieser geht davon aus, daß sich der Mensch und seine natürliche Umwelt nicht voneinander trennen lassen, sondern eng aufeinander bezogen sind. Pfister versucht, die Tragfähigkeit dieses Ansatzes dadurch nachzuweisen, daß er zwei »Subsysteme innerhalb der Biosphäre – agrarische Nutzungssysteme und demographische Systeme« (S. 19) – in Beziehung zum Klimasystem setzt und ihre gegenseitige Verknüpfung aufzuzeigen versucht. Er analysiert zu diesem Zwecke die Dreizehnelgenwirtschaft des »Kornlandes«, die Viehwirtschaft des »Hirtenlandes« und die marktorientierte Intensivkultur des »Weinlandes« im Hinblick auf ihren Systemcharakter, ihre hauptsächlichen Nahrungsquellen und deren Abhängigkeit von der Witterung und die Pufferungsstrategien von Produzenten, Konsumenten und Obrigkeiten »zur Vermeidung und Überbrückung von Versorgungsengpässen«. Treffend charakterisiert Pfister die drei Nutzungssysteme als »Nullwachstumssysteme auf einer niedrigen Stufe der Produktivität« (S. 61). Ihre Erträge reagierten deshalb »außerordentlich sensibel« auf klimatische Schwankungen. Hier sieht Pfister auch die Verbindung zur Demographie: Schlechte Ernährung – vornehmlich im Zusammenhang einer Subsistenzkrise – führte dazu, daß die Sterblichkeitsziffer stieg. Neben dieser indirekten Beziehung zwischen Klima und Bevölkerungsentwicklung gebe es wahrscheinlich auch eine unmittelbare, doch lasse sich diese bislang für die Schweiz nicht nachweisen.

Unter den Bedingungen einer niedrigen agrarischen Produktivität und der nur sehr eingeschränkten Möglichkeit des Landesausbaus waren nach Pfister Landwirtschaft und Bevölkerung so sehr verwundbar, daß sie klimatischen Belastungen wie solchen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und am Ende des 17. Jahrhunderts nichts entgegenzusetzen hatten. »Die Tragfähigkeit« des Bodens »war unmittelbar klimaabhängig« (S. 127). Die klimatisch bedingten Schwingungen determinierten die Bevölkerungsbewegung. Erst die im 18. Jahrhundert einsetzende Agrarmodernisierung (Kartoffeln und Ackerfutterpflanzen als neue Kulturpflanzen, Stallfütterung im Sommer und Änderungen der Agrarnutzungssysteme durch Einbeziehung der Brache und der Allmende in die Fruchtfolge) hob die Tragfähigkeit des Bodens so sehr, daß sich Landwirtschaft und Bevölkerung aus ihrer Abhängigkeit von den Fluktuationen des Klimas lösen konnten. Der wachsende Nahrungsspielraum setzte sich in ein vergleichsweise schnelles Bevölkerungswachstum um. Das Klima büßte an prägender Kraft ein.

Das Buch von Pfister stellt ohne Zweifel eine große Leistung dar. Das gilt insbesondere für den ersten Band. Es gibt meines Wissens keine andere Arbeit, die in einer ähnlich subtilen

Weise das Klima einer Region im frühneuzeitlichen Europa rekonstruiert hätte. Etwas zögernder fällt das Urteil des Rezensenten beim zweiten Band aus. Zwar wird man nach dem Buch von Pfister dem Klima in der frühen Neuzeit künftig mehr als nur ein Schattendasein zubilligen müssen, aber es fragt sich, ob der Verfasser nicht anderen Ansätzen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Das Agrarkrisenmodell und seine verschiedenen Ausformungen werden mit keinem Wort erwähnt. Die soziale Komponente – marxistischen Historikern wird bescheinigt, sie neigten dazu, sie überzubetonen (wie ist es mit nichtmarxistischen Historikern?) – bleibt trotz einiger Hinweise weitgehend ausgeblendet. Beim Lesen des Kapitels »Klima- und Bevölkerungsentwicklung vor dem frühen 18. Jahrhundert« (S. 81–104) fällt auf, daß Pfister die einzelnen Trendperioden aufeinander folgen läßt, als ständen sie völlig für sich. Nirgends wird gefragt, ob nicht die Klimaverschlechterung der Jahre 1565–1629 nur deshalb so katastrophale Folgen haben konnte, weil die Tragfähigkeit des Bodens infolge des Bevölkerungswachstums in der vorangegangenen Wärmephase an ihre äußerste Grenze gestoßen war, Grenzböden unter den Pflug genommen und das Gleichgewicht zwischen Ackerbau und Viehwirtschaft gestört worden war. Statt dessen bringt Pfister alle diese Vorgänge in Verbindung mit der Klimaverschlechterung. Auch dann, wenn man wie Pfister dem Klima in der Zeit vor dem 18. Jahrhundert einen so hohen Stellenwert einräumt, wird man immer wieder zu fragen haben, welche demographischen, sozialen und ökonomischen Faktoren dazu beigetragen haben, daß Klimaschwankungen derart große Auswirkungen haben konnten, und ob diese Faktoren nicht durchaus ein Eigengewicht haben konnten. Pfister tut das zwar auch, aber er sieht das Bezugssystem, auf das er verweist – die Bodennutzung –, allzu statisch. Was seine demographischen Annahmen anlangt, hat der Rezensent den Eindruck, daß sie zu einfach, zu wenig differenziert und empirisch – das ist auch Pfister bewußt – nicht genügend abgestützt sind. Die Ausführungen von R. Braun (in: ders., *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz*, Göttingen 1984, S. 19–57) scheinen ihm sehr viel nuancierter zu sein. Trotz dieser Einwände bleibt festzuhalten, daß wir hier ein grundlegend wichtiges Buch vor uns haben, an dem die Forschung in Zukunft nicht mehr wird vorbeigehen können. Einen besonderen Hinweis verdienen die zahlreichen Tabellen und Graphiken zur Klima- und Agrargeschichte der Schweiz.

*Peter Kriedte, Göttingen*

Holger Böning, Ulrich Bräker. *Der Arme Mann aus dem Toggenburg*. Leben, Werk und Zeitgeschichte, Athenäum Verlag, Königstein 1985, 228 S., geb., 38 DM.

Ulrich Bräkers abenteuerliches Leben und seine zahlreichen Schriften stellen ein dankbares Objekt für wissenschaftliche Forschungen dar. Trotzdem war es lange Zeit still um diesen Klassiker der deutschsprachigen Literatur. Die vorliegende Biographie könnte dies ändern, denn sie greift weit über eine »bloße« Lebensbeschreibung hinaus. Anhand von Bräkers Lebensweg und seinen Schriften lassen sich eine Fülle von sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Informationen insbesondere für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gewinnen. Böning nutzt diese Chance konsequent. Der Quellenwert von Bräkers Schriften liegt vor allem in dessen Erzählperspektive begründet. Bräker kennt das Alltagsleben und die Alltagsnöte der unteren Bevölkerungsschichten nur zu gut; er schreibt aus eigener, mitunter leidvoller Erfahrung. Seine Schilderungen wirken authentisch, ungemein lebensnah und vermögen noch heute den Leser zu fesseln. Dem wird auch die Arbeit Bönings gerecht, dessen Zielsetzung es ist, eine fundierte und zugleich »vergnügeliche Lektüre« zu bieten. Die Biographie basiert u. a. auf der Auswertung von z. T. bislang noch unveröffentlichten Handschriften Bräkers, die in der Zentralbibliothek Zürich, der Stadtbibliothek Vadiana in St. Gallen und dem Stadtarchiv St. Gallen verwahrt werden. Böning beklagt das Fehlen einer